

Frischzellenkur fürs HiFi-Equipment

Wirklich gute Pflegemittel waren schon immer etwas kostspieliger.

Natürlich geht es um Schwingungen. Es geht *immer* um Schwingungen. In der Musik, in der High Fidelity, im wahren Leben. Man sollte allerdings zu unterscheiden lernen, ob es sich dabei um „gute“ oder „schlechte“ Schwingungen handelt.

Als HiFiist steht man damit vor einem Dilemma. Denn was, bitte schön, sollen gute Schwingungen bei einem HiFi-Gerät bedeuten? Un-

beugsame Messtechniker betrachten alle Abweichungen zum ursprünglichen Eingangssignal als „schlechte“ Schwingungen, weil es sich streng genommen um Verzerrungen handelt. Allerdings werden selbst stattliche Portionen an gradzahligem Klirr als angenehm empfunden, insbesondere die erste Oberwelle einer Grundschwingung (K2, die „erste Harmonische“). Tonstudios arbeiten sehr häufig mit der gezielten Zugabe von K2 zum Originalsignal, um den Klang einer Musikproduktion abzurunden, aufzupeppen, letztlich angenehmer

zu machen, und ansonsten nüchterne Musikliebhaber schwelgen nur allzu gern in diesen „guten Schwingungen“, oft ohne es zu ahnen.

Ein bisschen anders sieht es mit der mechanischen Optimierung von HiFi-Maschinen aus. Zwar gibt es hier ebenfalls Differenzierungen zwischen guten und bösen Schwingungen, schon die unterschiedlichen Arten der An- bzw. Entkopplung (Gummifüße, Spikes, Holzblöckchen etc.) untermauern diesen Eindruck. Das Ziel aber ist, zumindest auf dem Papier, auch bei Mechanikern und Materialisten identisch: Klangverbesserung durch „richtige“ Aufstellung, Bedämpfung, An- oder Entkopplung. Man probiere aus.

Nahezu jeder – Laie oder Profi –, der sich erstmals intensiv mit der mechanischen Optimierung von HiFi beschäftigt, wird feststellen, dass Materialwahl und -mischung mitunter deutlich größeren Einfluss auf das Klangergebnis haben, als er sich das zuvor hat vorstellen können. Und mit dem Wert einer Anlage steigt normalerweise auch die Bereitschaft, für eine wirklich gelungene Optimierung ein beträchtliches Mehr an Zeit und Finanzen zu investieren. Womit wir bei den Superspezialisten angekommen sind, die sich ganz und gar der Optimierung aller nur denkbaren HiFi-Komponenten verschrieben haben.

Zu den renommiertesten Experten gehört ganz klar die japanische Combak Corporation mit ihrem Chef Kazuo Miuchi. Dessen Klangperfektionismus erstreckt sich von superben CD-Produktionen (Master Music; XRCD) über eigene Elektro-



nik (Reimyo) bis hin zu den zahlreichen Tuning-Produkten von Harmonix. Kazuo Kiuchi schafft es seit einigen Jahren immer wieder, mich damit zu erfreuen, mitunter gar zu verblüffen (*image hifi* Nr. 92 und Nr. 98, Ausgaben 2/2010 und 2/ 2011), zuletzt auf der „High End“ 2011.

Selbstverständlich gehört Klappern zum Handwerk, also wird auch Virgil Warren, dessen Firma WQS hierzulande Harmonix vertreibt, nicht müde zu behaupten, dass „seine“ Produkte schlicht die besten überhaupt seien. Diese Aussage höre ich pro Woche mehrmals, mein Fell wird da also immer dicker. Doch wie bereits angedeutet: Meine Erfahrungen mit Harmonix sind, zu Hause wie auf diversen Messen (teils unter recht abenteuerlichen Bedingungen), ebenso eindeutig wie positiv. Warum das so ist, will ich gar nicht so genau wissen; übliche Messtechnik gibt für eine Harmonix-Enttarnung nicht allzu viel her, und Mr. Kiuchi eigentlich auch nicht, vielmehr spricht er gerne über die in der Musik verborgene Schönheit, die es zu entdecken gilt.

Immerhin so viel: Der Entstehungsprozess bei Harmonix orientiert sich keineswegs an klinischer Wissenschaft, sondern eher an der Tradition kunstfertiger Instrumentenbaumeister, die sich bemühen, den verschiedensten Instrumenten (hier: HiFi-Komponenten) zu einem rundum ausbalancierten, harmonischen Klang zu verhelfen. Stichworte: Resonanzkontrolle und Feinstabstimmung.

Und schon sehe ich ihn vor mir, den gepeinigten Gesichtsausdruck einiger

Hardcore-HiFiisten, die hier das eherne Grundgebot unbedingter „Neutralität“ verletzt sehen. Was sollte eine Harmonisierung sein, wenn nicht eine Verzerrung des ursprünglichen Signals?! Andererseits muss jede Komponente auf irgendeiner Basis stehen, und wer wollte schon ernsthaft bestreiten, dass der jeweilige Untergrund respektive die Ankopplung des Gerätes an diesen einen Einfluss auf die Wiedergabe hat. Also warum nicht Meisterinstrumenten naheifern statt OP-Saal-Ausstattung?

Gleichwohl scheint es immer noch eine ganze Reihe von Hyper-Aktivist*innen zu geben, die derart vernarrt sind in Detailsdetailsdetails, in kastrierte Basslagen und „maximal durchsichtige“, kühl-technoide Klangbilder, dass für sie das Wort Harmonisierung ohnehin ein fremdes ist. Schade ums verschenkte Vergnügen.

Zurück zum klanglichen Einfluss der mechanischen „Vermittler“ zwischen Gehäuse und Stellfläche, zu den üblichen Füßen, Spikes etc. Nur wenn eine Komponente vorbildlich durchkonstruiert wurde und entsprechend stoisch auf weitere unterstützende Maßnahmen reagiert, wird sich ein Austausch ihrer „Haxen“ kaum oder nur höchst subtil bemerkbar machen. Allerdings sind in dieser Hinsicht perfektionierte Gerätschaften so selten wie dreiarmlige Steuermänner; ein Versuch lohnt sich praktisch immer.

Na klar: Selbstverständlich *braucht* keine HiFi-Komponente Extrafüße, um Musiksignale auszuspucken. Die meisten Gerätschaften – Plattenspieler ausgenommen – funktionieren

schließlich auch noch hochkant an die Fliesenwand gelehnt oder tief im Flokati versenkt ... irgendwie.

Der Einfachheit halber gehe ich davon aus, dass Sie, liebe Leserinnen und Leser, sämtliche Stereo-Komponenten sorgfältig und wackelfrei einzeln aufgestellt haben und sich ordentlich um die (bisher) beste Wiedergabe bemüht haben. Bei mir etwa stehen die Probanden auf der genialen LignoLab-„Bank“, perfekt entkoppelt vom Fußboden, während Analoglaufwerke solistisch auf dem LignoLab TT-100 Platz nehmen. So weit, so gut. Doch was kommt jetzt?

Nun kommt Harmonix mit den Tuning-Füßen TU-666 M, wobei das „M“ für „Million“ steht und nicht etwa den Kaufpreis vorwegnimmt, sondern sich damit in die Referenzliga der Marke einreihet. Hier ist alles noch ein bisschen feiner und besser und im konkreten Fall moderate 15 Prozent teurer: Für den „Million“-Vierersatz werden 1150 Euro fällig.

Das ist ein hübsches Sümmchen für ein Quartett aus jeweils rund 400 Gramm schweren Holz-Metall-Sandwiches. Trotzdem sind die 666er ihr Geld wert: Nacheinander ersetzen sie die serienmäßigen Gummifüße von CD-Laufwerk und D/A-Wandler (Audio Note CDT-3 und DAC-3), vom Vollverstärker (Dartzeel) und der Vorstufe Audio Exklusiv P7 und entfalten bei allen Probanden eine vergleichbare klangliche Wirkung.

Beispielhaft sei hier ein Titel der Manger-CD *Musik wie von einem anderen Stern* genannt. Auf Track 11 interpretiert Livingston Taylor „Isn't She Lovely“ von Stevie Wonder. Sein

melodisches Pfeifen, die feinen akustischen Gitarren, der Kontrabass, aber auch die sparsame Percussion stehen mit den 666ern spürbar kompakter und zugleich deutlicher, einfach „echter“ vor mir. Alle Instrumente und auch die sanfte Stimme Taylors wirken klarer konturiert, präziser fokussiert. Der nun besser ausgeleuchtete Raum offenbart bei gleicher Breite mehr Tiefe und Staffellung – ein erstaunliches Mehr an Struktur, Definition und 3D-Bühne, das wunderbarerweise ohne Einbußen an anderer Stelle einhergeht. Sowohl innere Dynamik als auch „Schwärze“ (Ruhe) profitieren vom Einsatz der TU-666. Selbst zurückhaltende Titel, die mich sonst durchaus langweilen können, ziehen mich nun in ihren Bann. Jawohl, die TU-666 bedeuten keine simple Veränderung, sondern eine eindeutige Verbesserung – in jedem Fall!

Der hörbare Zugewinn ist unabhängig vom musikalischen Genre. Bei „Dance Or Die“ von Janelle Monáe treffen hypernervöse Funkgrooves auf Coolness à la Grace Jones inmitten einer „modernen“ Soundarchitektur. Wer hier patzt, verliert schnell die Übersicht. Mit den 666 gewinnen Bass- und Grundtonlagen, die satte, schnell und federnd gespielte Bassdrum harmoniert besser mit dem Fender-E-Bass. Die Tuning-Füße verbessern Ordnung, Kontur und Speed. Ein echter Kick, zumal nun auch Sibilanten und allerlei Hochfrequentes noch bruchloser und selbstverständlicher eingebunden werden.

Ganz ähnliche Beobachtungen bei Mendelssohns Konzert d-Moll für Klavier, Violine und Streicher, das Concerto Köln mit Rainer Kusmaul (Violine) und Andreas Staier (Kla-



Doppeltes Holz-Metall-Sandwich: Höhenjustage der TU-666 per Feingewinde

vier) eingespielt hat: Raum, Instrumentengruppen und Solisten fügen sich harmonischer zusammen, selbst der etwas zu große Flügel wirkt mit den 666ern besser integriert.

Ein paar Tage später beteiligt sich gar der Junior am Testhören. Er befindet (ohne Einflussnahme des Autors!), dass Bass- und Snaredrum auf „Girls Got Rhythm“, seinem derzeitigen AC/DC-Lieblingstitel, „nun nicht mehr so gedämpft klingen, sondern einfach besser“. Guter Junge!

Quasi zur Belohnung legen wir die brandneue CD *Spirit Of Spagyrik* von Mars & The Orbiters ein. Und wieder öffnen die 666er akustische Fenster, ziehen virtuelle Vorhänge zur Seite

und lassen einfach mehr Musik durch. Drums wirken wuchtiger und präziser, Bässe bässer, Gitarren aufgeräumter und zugleich farbstärker, Stimmen schlicht präsenter. Es ist, als ob die Energien einer Aufnahme besser gebündelt werden. Woher ich das so genau wissen will? – Nun, ich war an dieser Scheibe aktiv beteiligt ...

Die Harmonix TU-666 M sind sicherlich kein Schnäppchen, aber ihre Investition absolut wert. Denn sie haben durchweg eine positive Wirkung – und passen natürlich auch unter die nächste Komponente!

Autor: Cai Brockmann

Fotografie: Rolf Winter

Tuning-Füße Harmonix TU-666 M

Ausführung: verchromtes Metall mit dunklem Holz **Besonderheit:** Schraubgewinde zur Höhenjustage **Maße (ø/H):** 50/33 (max. 38) mm **Gewicht:** 380 g **Belastbarkeit:** max. 80 kg **Garantiezeit:** 2 Jahre **Setpreis (4 Stück):** 1150 Euro

Kontakt: Warren Quality Systems, Am Katzensteg 7, 55578 Wallertheim, Telefon 06732/936961, www.wqs-online.de
